

Serie: Zur Geschichte der Tierrechtsbewegung

Teil I

Magnus Schwantje

Der folgende Beitrag beruht teilweise auf einem Vortrag auf dem Internationalen Kongress „Animals in History“, die im Mai 2005 vom German Historical Institut Washington, DC, in Köln veranstaltet wurde. Darin wurden die bisher kaum beachteten Verbindungen der Tierrechtsbewegung mit pazifistischen, antimilitaristischen, feministischen und anderen fortschrittlichen sozialen Bewegungen thematisiert. Siehe auch den Bericht von Sina Walden über diesen Kongress in TIERBEFREIUNG H.46 (März 2005).



1. Diese Art der Instrumentalisierung wurde paradigmatisch auf der Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen 1985 in Hagen von dem damaligen Bundestagsassistenten und Mikrobiologen Manuel Kiper aus Hannover angewandt, dem es mit einer Copymontage von Zitaten eines hannoverschen Arztes und zeitgenössischer Texte unerwartet gelang, den Antrag der Bundesarbeitsgruppe „Mensch und Tier“ der Grünen auf ein grundsätzliches Verbot von Tierversuchen zu Fall zu bringen. „Tierschutz wichtiger als Menschen?“ war seine angebliche Frage, die er mit einigen winzigen, lokal beschränkten dekontextualisierten Briefauszügen „beantwortete“.

Aus heutiger Kenntnis besteht hier die Notwendigkeit einer genauen Aufarbeitung der Quellen, um die damaligen Vorgänge in Hannover verstehen zu können. Erstaunlich war in der Tat die Naivität, mit der die Aktion Kipers trotz seiner eindeutigen Interessen von der Mehrheit der Delegierten aufgenommen wurde.

2. Ernst Klee, Von Menschen und Tieren. Eine Kritik der praktischen ETKV, in: Zeit online 27/1989, S. 58 (<http://images.zeit.de/text/1989/27/Von-Menschen-und-Tieren>, gelesen 15.09.2008, 17:27. Eine gründliche Auseinandersetzung mit der sog. Singer-Debatte bis hin zum Nachweis der Zitatentfälschung liegt vor in der Diplomarbeit (Sozialpädagogik) von Thorsten Ulrich, „Aufwertung der Tiere = Abwertung behinderter Menschen? Stimmt diese Gleichung? Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der „Singer-Debatte“ www.animal-rights.de/bibliothek/diskussion/ulrich/index.shtml

3. Daniel Jütte, Von Mäusen und Menschen. Die Auswirkungen des nationalsozialistischen Reichstierschutzgesetzes von 1933 auf die medizinische Forschung an den Universitäten Tübingen, Heidelberg, Freiburg, IDB Münster, Ber. Inst. Didaktik Biologie Suppl. 2 (2002) (PDF). Diese Arbeit erhielt einen Preis im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, sie ist auch über die HP des Geschichtswettbewerbs zugänglich. Der Titel stammt von einem Drama John Steinbecks, das die Lage der Wanderarbeiter im amerikanischen Süden thematisierte.

4. Helene Heise, Tierliebe Menschenfeinde (http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/260/1/tierliebe_menschenfeinde.html, gelesen 23.09.2008 22:39) gibt eine grobschlächtige Version von Jüttes Aufsatz, auffallend ist der Zynismus, mit dem sie z.B. eine Anordnung des Ministers Rust, die ganz offenkundig dem sparsamsten Verbrauch von Versuchstieren dienen sollte, als Ausweis von „Tierliebe“ interpretiert.

5. So Jütte ohne weitere Folgerungen für seine Problemstellung. Ebenfalls folgenlos für die Argumentation bleiben seine Informationen z.B. über den geschlossenen Eintritt von Arztgruppen in die SA, über den überzeugten Nationalsozialisten und Tierversuchsbefürworter Prof. Uhlenthat etc. Seine Ausführungen über die politische Orientierung von Tierschützern z.B. bleiben ohne Beweise. Zitate werden nicht eingepordnet und gewichtet, so dass zumindest hinsichtlich der Ausführungen über die Antivivisektionsbewegung die Qualität der Arbeit kaum als preiswürdig erscheint. Bezeichnend, dass das Entkommen und Wiedereinfangen einer Katze, die einem höchst qualitativen Experiment zeitweilig entflieht, als „Anekdote“ bezeichnet wird, während das Mitgefühl des Autors anscheinend dem Experimentator gilt, der für das (offiziell verbotene) Experiment evtl. hätte bestraft werden können. (Es fragt sich, ob hierzu überhaupt einmal Ermittlungen angestellt wurden – an dem von Jütte untersuchten Institut offenbar nicht.)

Für jede soziale Bewegung ist es von Bedeutung, sich ihrer eigenen Geschichte zu vergewissern. Aus einer produktiven Aneignung und Reflexion ist die eigene Identität klarer zu bestimmen, können aktuelle Probleme oft besser analysiert und Lösungsmöglichkeiten entwickelt oder bewertet werden. Die Tierrechtsbewegung als soziale Bewegung steht dabei zum einen vor dem Problem, dass große Teile ihrer Geschichte kaum bekannt sind, dass Dokumente nicht gesichert wurden und – sofern sie evtl. doch noch vorhanden sein sollten – zu befürchten ist, dass sie bald vernichtet oder unauffindbar sein werden, weil sie nicht geschützt werden.

Der folgende Text hat auch den Sinn, dazu anzuregen, Dokumente der Tierrechts- und auch der Tierschutzbewegung zu sichern und zu sammeln. Hierzu ist ein erster Schritt getan mit dem www.magnus-schwantje-archiv.de, woran man sich auch wenden kann, wenn man Dokumente zur Veröffentlichung im Internet bereitstellen möchte.

Die Dokumentation der eigenen Geschichte durch die Angehörigen der Tierrechtsbewegung selbst ist wichtig, weil diese in einem sozialen Konfliktfeld agiert, in dem Einzelne oder Gruppen aktiv sind, die eigene geschichtspolitische Interessen verfolgen. Sei es, dass sie als wirtschaftlich oder wissenschaftlich tätige Einzelne oder Organisationen eine unmittelbare oder mittelbare Bedrohung ihrer Interessen durch eine Stärkung der Rechte von Tieren befürchten oder als Betroffenorganisationen eine Konkurrenz im Kampf um Aufmerksamkeit, sei es dass auf der individuellen Ebene psychologische Abwehrmechanismen wirken, es geht um die Definitionsmacht in einem nur vordergründig historischen, verdeckt in einem ethischen und gesellschaftspolitischen Feld. Das zentrale Thema dieser Art der Geschichtspolitik ist die z.T. recht erfolgreich medial verbreitete Konstruktion einer Kontinuität, wenn nicht Identität zwischen nationalsozialistischer Tierschutzpolitik (genauer gesagt: Tierschutzpropaganda) und der Tierrechtsbewegung ganz allgemein und deren Instrumentalisierung gegen aktuelle Tierrechtspositionen.¹

So wird die NS-Tierschutzpropaganda als „unabdingbarer Bestandteil“ der NS-Ideologie deklariert und unterstellt, dass eine Aufwertung von Tieren zwangsläufig zu einer Abwertung von Menschen führen müsse. Der argumentative Trick, der hierbei regelmäßig eingesetzt wird, funktioniert so, dass im Titel der jeweiligen Arbeiten scheinbar ein allgemeines ethisches Problem, das Problem der Mensch-Tier-Beziehung, angesprochen wird: „Von Menschen und Tieren“², „Von Mäusen und Menschen“³, „Tierliebe Menschenfeinde“⁴. Was so als ein allgemeines ethisches Problem formuliert wird, wird in der Bearbeitung ethnisiert und ideologisiert, d.h. in ein ideologisches, speziell nationalsozialistisches, Problem verwandelt und auf die „rein deutsche“ Perspektive beschränkt. Trotz die-

ser engen germanozentrischen Rahmung werden Schlussfolgerungen für die allgemeine Problematik der Gestaltung des Mensch-Tier-Verhältnisses dann doch wieder „irgendwie“ nahe gelegt, wenn auch nicht präzisiert. Aber „irgendwie“ erscheint Tierschutz/Tierrechte (je nach Terminologie und Objektwahl auch „Natur“) nationalsozialistisch kontaminiert. Abgesichert wird dieses Verfahren, bei dem man dann nach Bedarf von der allgemeinen auf die spezifische Ebene und zurück projizieren kann, indem ein genauer Blick auf weitergehende historische Zusammenhänge, d.h. Länder und Kulturen, die für das Mensch-Tier-Verhältnis eine wichtige Rolle spielen – sorgfältig vermieden wird, abgesehen von eher lapidaren Hinweisen auf England als Land der ersten Tierschutzgesetze⁵. Die Berücksichtigung ausländischer Quellen wäre aber angesichts des so allgemein formulierten Anspruchs unbedingt notwendig, ebenso wie die der Quellen und Dokumente der Tierrechts- und Tierschutzbestrebungen, die sich in fortschrittlichen, demokratischen Zusammenhängen entwickelt haben. Auf der anderen Seite müssten auch die schon lange vor 1933 vor allem an Angehörigen von Randgruppen durchgeführten medizinischen Experimente angemessen dargestellt und in die Wertung einbezogen werden, was ebenfalls unterbleibt.

Es wäre natürlich absurd zu behaupten, dass es unter Tierschützern keine Nationalsozialisten gegeben hätte oder keine Anbiederungsversuche von Funktionären von Tierschutzvereinen, jedoch wäre der Begriff „Tierschützer“ erst einmal zu definieren, wäre zu begründen, welche Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen in die Untersuchung einbezogen und auch als repräsentativ angesehen werden sollen, welche unberücksichtigt bleiben, bevor überhaupt der Frage nachgegangen werden kann, welcher Art und Intensität denn die Beziehungen zwischen Tierschutz und Nationalsozialismus waren, ob „Tierschützer“ denn tatsächlich eben aus Gründen des Tierschutzes „anfälliger“ waren als andere Gruppen. Es reicht jedenfalls nicht, mit Hilfe einiger weniger Zitate⁶ auf „Verbindung zwischen Tierliebe und Menschenhass“ (Heise) oder „Erinnerungen“ (Klee) zu verweisen, die Art der Beziehung und vor allem ihre Bedeutung für aktuelle Probleme der Mensch-Tier-Beziehung müssten ebenso geklärt werden wie die erkenntnisleitenden Interessen der Autoren. Auch müsste die so genauer zu analysierende Beziehung und die daraus ggf. abzuleitenden Konsequenzen verglichen werden mit anderen Bereichen, die im Nationalsozialismus eine intensive Förderung erhalten haben und denen mit guten Gründen eine ausgeprägte Affinität nachgewiesen werden kann, wie z.B. Sport, Familie bzw. bestimmte Familienmodelle, Landwirtschaft und viele andere mehr. Dass dies sehr viel weniger und sehr viel sachlicher als in dem Bereich Tierschutz geschieht, verweist auf die moralische Brisanz der zu Grunde liegenden Frage

nach der Berechtigung der Ausbeutung von Tieren. Die „moralische Fallhöhe“ des Problems erklärt zum Teil die ausgeprägte Polemik.

Bisher kaum beachtet wird die historische Verbindung der Tierrechtsbewegung mit pazifistischen, antimilitaristischen, feministischen und sozial fortschrittlichen Bewegungen. Hierauf kann die Tierrechtsbewegung sich in einem positiven Sinne beziehen und Identität und Stärke gewinnen. Diese Verbindung wurde zwar von einer Reihe von Vertretern dieser Richtungen gesehen und z.T. auch thematisiert, vor allem in der „Ethischen Bewegung“ Ende des 19. Jahrhunderts, wie sich etwa in der Zeitschrift „Ethische Kultur“ darstellte. Niemand hat die Tatsache des Zusammenhangs aller dieser Bewegungen intensiver in das öffentliche Bewusstsein zu tragen versucht als Magnus Schwantje, ein heute weitgehend vergessener Tierrechtsphilosoph, Publizist und Organisator, dessen Wirken schon aus Gründen der historischen Gerechtigkeit aufgearbeitet werden sollte.

Einen in diesem Sinne programmatischen Vortrag über „Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen“, der übrigens auch in englischer Fassung erschien, hielt er auf dem Tierschutzkongress in London 1909.⁷ Hier nannte er insbesondere soziale und strafrechtliche Reformen, Frieden, Erweiterung der Frauenrechte, Kinderschutz und Erziehungsreform als klassische Themen der damaligen fortschrittlich-demokratischen Programmatik und den Kampf gegen den Alkoholismus und für die Reform der Lebens- und Heilweise als zentrale Themen der Lebensreform. Zur Verdeutlichung des inneren Zusammenhangs aller „ethischen Projekte“ hatte Magnus Schwantje den Begriff der (mit dem Tierschutz) „verwandten Bestrebungen“ geprägt, die durch die von ihm im Jahre 1907 in Berlin gegründete „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ gefördert werden sollten, wozu er auch ab 1912 die Zeitschrift „Ethische Rundschau“ (folgend ER) herausgab, bis ihr Erscheinen 1915 von den Militärbehörden verboten wurde.

Als Vorsitzender der Gesellschaft begrüßte er am 27.10.1912 die Teilnehmer des V. Deutschen Friedenskongresses in Berlin und nahm die Chance wahr, sein Konzept der Bundesgenossenschaft von Friedens- und Tierschutzbewegung zu erläutern, die er mit der Absicht beider Bewegungen vor der Grausamkeit und der „Ehrfurcht vor dem Leben“ begründete. Diese Rede an so prominenter Stelle war ein Höhepunkt in seinem persönlichen Wirken für seine Ideen aber auch in der Propagierung von Tierschutzpositionen im politischen Raum.

Es ist bezeichnend, dass die an dieser Stelle öffentlich und später auch schriftlich dokumentierte Urheberschaft Schwantjes für eine der in ethischen Diskussionen meistgebrauchten Formulierungen des 20. Jahrhunderts bis heute fälschlich Albert

Schwitzer zugeschrieben wird, obwohl einiges dafür spricht, dass Schwitzer sie von Schwantje übernommen hat.⁸ Auch hat Schwantje später seine Urheberschaft öffentlich klargestellt. Allerdings hat er diesem Begriff einen sehr viel radikaleren Inhalt gegeben, nämlich den eines der religiösen Andacht verwandten Gefühls, aus dem eine „heilige Scheu vor der Vernichtung irgendeines Lebewesens“ folgt⁹ und daraus konsequent die vegetarische Lebensweise abgeleitet. Bei Schwitzer sah er dagegen nur eine sehr allgemeine Bedeutung im Sinne von Achtung oder Respekt, und tatsächlich ist Schwitzer ja erst gegen Ende seines Lebens Vegetarier geworden.

Es darf vermutet werden, dass es die anspruchsvollere Ethik ist, die Schwantje mit dem Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben verband, die eben verhindert, dass seine Rolle entsprechend gewürdigt wird, sicher haben auch seine Biographie, seine Bildungsvoraussetzungen und seine fehlende Anbindung an ein entsprechendes Milieu (wie sie bei Schwitzer durch seine Herkunft aus dem protestantischen Bildungsbürgertum gegeben war) dazu beigetragen, ihn in Vergessenheit geraten zu lassen.

Magnus Schwantje, aus einer Familie von Bauern und Handwerkern holländischen Ursprungs, wurde am 3. Juni 1877 in Oldenburg geboren. Nach seiner Buchhandelslehre lebte er einige Jahre in München und Wien, dann in Berlin, knüpfte sehr jung Kontakte zu lebensreformerischen Kreisen, deren Impulse er eigenständig und politisch bewusst weiterentwickelte. Im Gegensatz zum zeittypischen Pathos schrieb er klar und nüchtern und verlangte „Ansprüche zu begründen und die Gegengründe anzuhören und zu prüfen.“¹⁰ Kurt Hiller nannte diesen rationalen Diskursstil „ethische Mathematik.“¹¹ Pauschalisierungen, Vorurteile und Suche nach dem „Typischen“, dem „Typus“, die so prägend für die zeitgenössischen Diskurse erscheinen, wird man bei ihm nicht finden. Stets wird nach den konkreten, individuellen Umständen gefragt, nach den Gründen einer Beurteilung und der Breite der angeführten Beobachtungen. Dieses Verfahren des ständigen kritischen Nachfragens ist z.B. sehr gut in seinen Beiträgen zur „Disputation über die Vivisektion an der Universität Bern“ nachzuvollziehen, es ist aber ständiges Prinzip bei Schwantje.¹²

Von der Lebensreform adaptierte er, was zur Leidensvermeidung bei Menschen und Tieren beitrug: Vegetarismus, Naturheilkunde, Impfgegnerschaft, Alkoholabstinenz ohne Ideologisierung des Natürlichen, denn „natürlich“ war für ihn kein sittliches Kriterium.¹³ Darin unterscheidet er sich prinzipiell von Teilen der Lebensreformbewegung, besonders von Vertretern des Vegetarismus. Bezeichnender Weise für die Ideologie der „Natur“ wurden die verschiedenen Vegetariervereine 1933 im „Bund für natürliche Lebensgestaltung“ gleichgeschaltet,

6. Es handelt sich dabei meist um ein Zitat von Hedwig Rodatz Maßß aus der theologischen Zeitschrift „Die Weiße Fahne“, (die von Heise irrtümlich für eine Propagandazeitschrift für jugendliche Leser gehalten wird) um eines des Grafen v. Reventlow und die Rede Görings, dass verbotene Experimente ins KZ führen würden. Um die Dramatik zu erhöhen, wird dann behauptet, dies sei eine der ersten Erwähnungen des Begriffs KZ gewesen (Heise), was nicht zutrifft, bereits am Tage der Verabschiedung des „Ermächtigungsgesetzes“ 23.3.33 erschienen Hinweise auf die Einrichtung des KZ (damals wurde auch noch KL benutzt) Dachau in der Presse.

7. Der Vortrag ist in englischer und deutscher Fassung nachzulesen unter www.magnus-schwantje-archiv.de

8. Schwantje hat zu der Zeit, als Albert Schwitzer im Elsass lebte, mehrere Vortragsreisen dorthin unternommen und bei dem auch damals schon vorhandenen Interesse Schwitzers am Tierschutz liegt die Annahme nicht fern, dass er diese Formulierung gehört und dessen unbewusst sie später als seine eigene empfunden hat. Nach seinen eigenen Angaben fand Schwitzer diesen Begriff 1915 in Afrika („Ogowe-Erlebnis“) und machte sie 1919 erstmals öffentlich, s. Schwitzer, Albert, Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur, in: Ders., Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, hrsg. von Hans Walter Bähr, 7. Aufl., München 1997, S. 20; Ders., Die Ehrfurcht vor dem Leben. Erste öffentliche Darlegung. Aus der Predigt zu St. Nicolai in Strassburg am 23. Februar 1919, ebd., S. 32 ff. Eine Ausnahme bilden: Donat, Helmut und Holl, Karl, Die Friedensbewegung, Düsseldorf 1983, S. 348f.

9. Schwantje, Ehrfurcht vor dem Leben, Brüderlichkeit und Vegetarismus, 2. erw. Aufl. des auf dem VII. Internationalen Demokratischen Friedenskongress in Würzburg am 7.9.1927 gehaltenen Vortrages „Pazifismus und Vegetarismus“, veröffentlicht vom Bund für Radikale Ethik unter dem Titel „Tierschlachtung und Krieg“, Berlin 1928, hier zitiert nach: Magnus Schwantje, Gesammelte Werke (folgend GW), München 1976, S. 111-113.

10. An Verein für Vegetarismus und Naturheilkunde, Wien, 15.5.1900.

11. Schwantje, Das Recht zur Gewaltanwendung, 2. erw. Aufl., Göttingen/Hamburg 1950, Umschlag.

12. Die Schriften Schwantjes sind alle nachzulesen unter www.magnus-schwantje-archiv.de.

13. Schwantje, Sittliche Gründe gegen das Fleischessen, in: GW, S. 49f. Daher trank er den in der Lebensreformbewegung vielfach abgelehnten Kaffee und rauchte „mäßig“ bis 1918. Anders, „Entwurf einer Prinzipien-Erklärung einer Vegetarier-Gesellschaft, 1945, in: GW, S. 170-174.

14. Die ausführlichen Debatten dazu in den Jahren 1933 und 1935 finden sich in den Briefwechseln mit Hermann Forschepppe, Hedwig Eichbauer und anderen Mitgliedern der Freiburg Bewegung. 1933 verlangte Schwantje die Vernichtung seiner Schriften, die von Forschepppe in diesem Sinne „kompliziert“ worden waren.

15. An Dr. H. Fr. Neumann, 27.7.1933.

einen Namensgebung, die Schwantje vergeblich zu verhindern versuchte.¹⁴

Ein normativer Naturbegriff widerspräche auch einer Sichtweise, in der die Welt, auch die Tierwelt, mit „vielen unausrottbaren Übeln, Grausamkeit und sehr viel Hässlichkeit“¹⁵ behaftet und höchstens temporäre Leidensverminderung erreichbar ist,¹⁶ dagegen keineswegs ein „totaler Erneuerungsanspruch“ erhoben wird, wie es den Reformbewegungen der Jahrhundertwende so oft unterstellt wird.¹⁷

Die zentralen Gedanken der modernen Tierrechtsbewegung liegen bei Schwantje schon vor, wobei die Begriffe Tierschutz und Tierrechte nicht in der heute üblichen Weise differenziert werden. So hatte etwa der Berliner Justizrat Viktor Fraenkel in der Weimarer Republik eine „Gesellschaft für Tierrecht“ gegründet und in Aussig in der Tschechoslowakei erschien „Tierrecht. Unabhängige Monatszeitung für radikalen Tier- und Menschen-schutz“, die nach Kontaktaufnahme mit Schwantje 1932/33 Aufsätze im Sinne der radikalen Ethik zu veröffentlichen plante, andere Zeitschriften führten ebenfalls Titel, in denen das Wort „Tierrecht“ vorkam.

„Jedes leidensfähige Wesen“ ist nach Schwantjes Auffassung „ein Rechtssubjekt“,¹⁸ auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Spezies kommt es nicht an.¹⁹ Der Mensch besitzt gegenüber den Tieren lediglich ein Notwehrrecht, ist ihnen also keineswegs an Rechten überlegen. Rechtsidee und Antispeziesismus werden mit der utilitaristischen Maxime „anderen Wesen mehr Lust als Leid zu bereiten...so viel Gutes ... und so wenig Übles wie möglich zu tun“²⁰ verbunden, gleichzeitig aber die Abhängigkeit der Sittlichkeit einer Handlung von den Intentionen betont.²¹ Ehrfurcht vor dem Leben hat zugleich eine biozentrische Perspektive, die sich in der Ablehnung unnötiger Pflanzenvernichtung praktisch auswirkt.²² Insofern ist es also berechtigt, Schwantje als Tierrechtler zu bezeichnen, auch wenn er selbst meist den Begriff „Tierschutz“ verwendet. Auch eine Hierarchisierung innerhalb der Tiere wird abgelehnt, so wendet er sich z.B. gegen den Antrag schweizerischer Vivisektionsgegner, zumindest Hunde von Tierversuchen auszuschließen.²³

Die erste Schrift, mit der Schwantje 1897 an die Öffentlichkeit trat, war „Das edle Waidwerk und der Lustmord“, praktisch ganz auf sich gestellt erarbeitet und auf eigene Kosten herausgegeben, in der die bei der Jagd verübten Tierquälereien und das hinter den vorgeschobenen „edlen“ Motiven wie Naturliebe oder Sport verborgene wahre Motiv für die Jagd, die Lust am Töten, entlarvt wurden. Dies war ein sehr mutiger Schritt, denn Kritik an der Jagd war – auch oft in Tierschutzkreisen – unerwünscht und Jagdkritiker konnten unter

Umständen wegen Majestätsbeleidigung verurteilt werden. Schwantje hat seit Beginn seines Wirkens in Tierschutzorganisationen unermüdlich die Jagd bekämpft und immer wieder auf deutschen oder internationalen Tierschutzkongressen Resolutionen gegen die Missstände eingebracht.

Ab 1901 und vor allem in den Jahren 1903 bis 1905 entfaltete er eine rege Vortragstätigkeit als Angestellter des Berliner Tierschutzvereines, dessen Tätigkeit sich allerdings auf ganz Deutschland erstreckte. Vortragsreisen und Vorträge vor einem z.T. sehr großen Publikum waren die damals übliche Form der Verbreitung von Ideen. Schwantje sprach vor Volksbildungs- und Unterhaltungsvereinen, Tierschutz-, Naturheil-, Vegetarier- und Lebensreformvereinen, vor Gewerkschaften, Arbeiterbildungsvereinen, Gesellen- und Handwerkervereinen, vor religiösen Gruppen wie dem Christlichen Verein junger Männer, vor Theosophen und in ethischen Gesellschaften und Friedensgesellschaften, kurz: er versuchte, eine breite Öffentlichkeit für die Probleme des Tierschutzes und vor allem auch der Vivisektion zu gewinnen. Bemerkenswert ist vor allem sein Versuch, die Idee von der Bedeutung des menschlichen Verhältnisses zu den Tieren in die Arbeiterbewegung zu tragen. Dass er dies nach seiner Entlassung durch den Berliner Tierschutzverein – heute würde man wahrscheinlich von Mobbing sprechen – nicht fortsetzen konnte, ist ein tragisches historisches Versäumnis. Die Sozialdemokratie war aufgrund des marxistischen Naturbeherrschungspostulats auf die experimentelle (Schul-)Medizin eingeschworen, wie z.B. Kautsky in seinem auf Wunsch von Friedrich Engels abgefassten Aufsatz „Die Vivisektion des Proletariats“ deutlich gemacht hatte. Gegenüber Tieren zeigte sich in ihrer Presse zuweilen ein kleinlich-gehässiger Neidkomplex.²⁴ Um die Jahrhundertwende führten jedoch mehrere spektakuläre medizinische Skandale, Menschenversuche vor allem an Angehörigen gesellschaftlich wehrloser Gruppen wie Waisenkindern, Prostituierten und Armen zu einem erheblichen Presseecho, parlamentarischen Debatten und Ansätzen kritischer Reflexion in der Arbeiterbewegung. Schwantje hielt in größerer Zahl Vorträge über die „Gefahren der Vivisektion für die Arbeiterklasse“ und motivierte Arbeiter zur Gründung eigener antivivisektionistischer Gruppen oder Teilnahme an den vorhandenen Tierschutzvereinen. Zwei Reichstagsabgeordnete, Gustav Ahrens (Hamburg) und Adolf Thiele (Halle), förderten dies, doch scheiterte Ahrens Vorhaben einer Parteitagsdiskussion über Tierschutz wie vorher die freireligiösen oder antialkoholischen „nicht rein politischen“ Bestrebungen.²⁵

Ein wichtiger und zukunftsweisender Gedanke, den Schwantje neben der Kritik an den Grausamkeiten der Vivisektion zuerst in „Das Recht der Laien gegenüber den Ärzten“ formulierte, war der von der

16. An Josef Aster, 22.12.1929, zitiert nach: Schütte, S. 23.

17. Freist, Janos, Die Lebensreformbewegung, in: Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Hrsg. von Vandung, Klaus, Göttingen 1976, S.151f.

18. An W. Brookhaus, 19.4.1950.

19. Das Recht zur Gewaltanwendung, S. 32 f.

20. GW, S. 188.

21. Schwantje, Über radikale Ethik, in ER II, 1, S. 3.

22. An Ernst v. Jordan, 13.11.1927, die Pflanze sei aber kein Lust und Leid fühlendes Wesen.

23. An Paul Hück.

24. Der traurige Blick des hungernden proletarischen Kindes auf den fettliebigen Mops oder ähnliche Motive sind mehrfach im Simpatizismus, Kladderadatsch und anderen Zeitschriften zu finden.

25. An Gewerkschaftssekretär Gustav Ahrens, Hamburg, 3.9.1904.

Notwendigkeit der öffentlichen demokratischen Kontrolle der Fachleute, die auch die medizinischen Experten – wie alle anderen Berufsgruppen auch – akzeptieren müssten. Für das extrem ausgeprägte Standesbewusstsein dieser Berufsgruppe war dies eine unerhörte Provokation, pflegte sie doch in einem besonderen Maße einen „Laienkomplex“ und beanspruchte die alleinige Kompetenz für alle ihr Gebiet betreffenden – auch ethischen – Fragen. In seinem Aufsatz „Über radikale Ethik“ kritisierte Schwantje die Verwechslung des Begriffs „Radikalismus“ mit „Fanatismus“ und übersetzte ihn mit „die Wurzel angreifend“. „Wer sich nicht damit begnügt, einige besonders schlimme Auswüchse der Übel zu beseitigen, sondern die Übel durch Ausrottung ihrer Wurzel... völlig und dauernd zu vernichten trachtet, der ist radikal gesinnt. Die Wurzel der moralischen Übel sind die kleinen Zugeständnisse an das Böse.“²⁶

„Wenn wir die scheinbar geringen Übel bekämpfen, so rotten wir dadurch die Wurzeln der größeren aus“, argumentierte er, denn in der Verurteilung des kleineren sei schon die des größeren Übels enthalten. Wer also das Recht der Tiere auf Befreiung von allem Leid anerkenne, erkenne damit dasselbe Recht des Menschen an, und somit werde der Tierschutz „die radikalste Bekämpfung der Rohheit und Ungerechtigkeit.“²⁷ Ungerechtigkeit und Rohheit gegen die Tiere sei nicht nur eine Ursache, sondern oft auch eine Wirkung von Ungerechtigkeit und Rohheit gegen die Menschen.²⁸

Die Behandlung der Tiere sei allerdings ein besonders empörendes Unrecht, das schon heute zu den allgemein angenommenen sittlichen Anschauungen der Menschheit in schroffem Widerspruch stehe. Doch setze eine durchgreifende Besserung der Lage der Tiere in der menschlichen Gesellschaft große sittliche Reformen und die Schaffung gerechter sozialer Zustände voraus.²⁹

Folgerichtig gab der „Bund für radikale Ethik“ (BfrE) – so hatte Schwantje 1918 zur besseren Verdeutlichung der Ziele die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ umbenannt – als Satzungszweck die „Förderung der Individual-Ethik“ an, aber auch die Förderung von „... sozialen und politischen Bestrebungen, die sich gegen den Krieg, gegen unberechtigte Einschränkungen der individuellen Freiheit und gegen die ungerechte Verteilung der materiellen Güter wenden.“³⁰

Mitgefühl ist nach Schwantje „die Triebfeder allen sittlichen Handelns“³¹ denn nur, wer Einfühlung in die Situation eines leidenden Wesens besitze, werde sich für Gerechtigkeit ihm gegenüber einsetzen. Der Tierschutz aber sei „die radikalste Betätigung des Mitgefühls“ und zugleich die am meisten unterschätzte Aufgabe. Der wichtigste Bestandteil der radikalen Ethik ist somit der „radikale Tierschutz,

der den Vegetarismus und den Kampf gegen die Jagd und gegen die Vivisektion einschließt.“³²

Radikale Ethik bedeutet also allgemein formuliert die Absage an das Prinzip der Gewalt im Verhältnis der Menschen zu den Tieren, im Verhältnis der Menschen untereinander und in der zwischenstaatlichen Politik, wobei Schwantje das Verhältnis der Menschen zu den Tieren gleichsam als Grundlage der übrigen Gewaltverhältnisse sieht. Im Bewusstsein ihrer ideologischen Funktion, die sich in Schlagworten wie „Kampf ums Dasein“ und „Recht des Stärkeren“ äußerte und zur Gewaltlegitimation auch im intrahumanen Kontext diente, wurde die gängige Anschauung von den Tieren kritisiert, hingegen die Auffassung Kropotkins von der Rolle der Solidarität („gegenseitige Hilfe“) in der Evolution positiv herausgestellt.³³

Um der naturalistischen Gewaltlegitimation entgegenzuwirken, forderte Eugenie Liebich, Vorstandsmitglied des BfrE, in „Die Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichts“, die einseitige Auffassung vom Kampf in der Natur im Schulunterricht nicht mehr zu verbreiten, sondern „nachzuweisen, wie daneben bei einzelnen Tiergattungen schon der Grundsatz der gegenseitigen Hilfe, des Einordnens in eine soziale Gemeinschaft befolgt wird, sodaß diese Forderung mit um so größerem Recht für die menschliche Gemeinschaft erhoben werden muß.“³⁴

Diese Argumente machten sich verschiedene pazifistische Organisationen und die braunschweigische Unterrichtsbehörde zu eigen.³⁵

Die gängigen groben Vorstellungen von der Tierpsyche wurden als Selbstschutz oder billige Gewissensberuhigung entlarvt, ebenso wie die selbst noch in Tierschutzverbänden vorherrschende mangelnde Sensibilität z.B. gegenüber den Leiden von Schlachttieren.³⁶

Zentrales Element der radikalen Ethik war somit ein Tierrechtskonzept, das in Schwantjes Worten als der radikale, „... die Bekämpfung des Fleischessens, der Vivisektion, des Jagdvergnügens und auch die Bekämpfung des Krieges einschließende Tierschutz“ bezeichnet wird.³⁷ Gleichzeitig betonte Schwantje aber, dass es zwischen den drei Richtungen des Tierschutzes, der radikalen, die auf sofortiger Umsetzung ihrer Forderungen bestehe, der radikalen, die nur von der Möglichkeit einer schrittweisen Umsetzung ausgehe und der, die nur bereits von der Mehrheit der Tierschützer anerkannte Forderungen stelle, eine Zusammenarbeit geben müsse.³⁸

Renate Brucker

**Nächste Ausgabe:
Magnus Schwantje – Teil II**

26. Über radikale Ethik, S. 1.

27. Bund für radikale Ethik (folgend BfrE), Flugblatt 144, Anzeige.

28. Schwantje, Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu andern ethischen Bestrebungen, insbesondere zu denen der Vereine für soziale und strafrechtliche Reformen, für Bekämpfung des Alkoholismus, für Erhaltung des Friedens, für Erweiterung der Frauenrechte, für Kinderschutz und Erziehungsreform, für Reform der Lebens- und Heilweise, der christlichen, der theosophischen und der monistischen Vereine usw., Rede, gehalten am 8. Juni 1909 auf dem Internationalen Tierschutz- und Antivivisektionskongress in London, Berlin o.J., S. 3.

29. ebd., S. 4f.

30. BfrE, Satzung, Änderungen der am 20. Dezember 1918 angenommenen Satzung vom 19. Juni 1922.

31. BfrE, Satzung.

32. ebd.

33. Schwantje, Gegenseitige Hilfe und Kampf ums Dasein in der Tierwelt, Göttingen, 1952, S. 3ff.

34. Erlass des Braunschweigischen Staatsministeriums, Abteilung Volksbildung, 14.9.1920, in: Mitteilungen 4, 1921, S. 9.

35. Ebd., Der Friedenskongress in Kassel beschloß am 26.10.1919 eine entsprechende Resolution und der Vollzugs-Ausschuss des IX. Deutschen Pazifisten-Kongresses in Braunschweig, Oktober 1920, richtete an das Reichsinnenministerium und die Schutzbehörden eine an Liebigs Vorschlägen orientierte Denkschrift.

36. Schwantje, Sittliche Gründe ... S. 73, 77f.

37. Schwantje, Radikaler Tierschutz und Kriegsbekämpfung, Rede beim Internationalen Tierschutz-Kongress Wien, 13. Mai 1929, in: Mitteilungen 21, 1930, S. 20-23.

38. Die Beziehungen... S. 22f.

Serie: Zur Geschichte der Tierrechtsbewegung

Teil 2

Magnus Schwantje

Der folgende Beitrag beruht teilweise auf einem Vortrag auf dem Internationalen Kongress „Animals in History“, die im Mai 2005 vom German Historical Institute Washington, DC, in Köln veranstaltet wurde. Darin wurden die bisher kaum beachteten Verbindungen der Tierrechtsbewegung mit pazifistischen, antimilitaristischen, feministischen und anderen fortschrittlichen sozialen Bewegungen thematisiert. Siehe auch den Bericht von Sina Walden über diesen Kongress in TIERBEFREIUNG, Ausgabe.46 (März 2005). Der erste Teil dieses Beitrags findet sich in der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG.

Wie Schwantje in seiner Begrüßung der Teilnehmer des V. Deutschen Pazifistenkongresses ausgeführt hatte, sah er die besondere Bedeutung der Friedens- und der Tierschutzbewegung füreinander in der gemeinsamen Ablehnung des Gewaltprinzips und der Einsicht, dass die den Krieg verherrlichende Ideologie, die Gewöhnung an Grausamkeiten und die Bevorzugung minimaler Eigeninteressen gegenüber den existentiellen Interessen anderer Lebewesen der Humanitätsentwicklung schadeten. Wenn auch Schwantje sich nicht völlig mit dem Diktum Tolstois, dass es Schlachtfelder geben müsse, solange es Schlachthäuser gebe, identifizierte, so sah er doch in der Gewohnheit der Tiertötung zum Zwecke des Genusses ein großes Hindernis

für die sittliche Entwicklung.

Daher berichteten die ER (Ethische Rundschau) und die Mitteilungen fortlaufend über Organisationen, Aktivitäten und Persönlichkeiten der Friedensbewegung; beide Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Adolf Richter und Otto Umfried, veröffentlichten im ersten Jahrgang umfangreiche Aufsätze.

Aufrufe gegen das Wettrüsten, Manifeste der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Frankreichs und Artikel aus der Friedenswarte wurden abgedruckt. Hans Wehberg, Otto Umfried, Leopold Katscher, Richard Feldhaus, Schwantje und andere berichteten über Friedensliteratur. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges widmeten sich

vier „Friedenshefte“ fast ausschließlich der Kritik an Militarismus, Annexionspolitik und Völkerhass. Gegen offizielle Versuche „Gott strafe England!“ als „deutschen Gruß“ zu propagieren, setzte Schwantje „Gott segne alle Völker!“ Nach der Beschlagnahmung der Broschüre „Hat der Krieg die Friedensbewegung vernichtet?“ wurde – wie oben schon erwähnt – die ethische Rundschau durch die Militärbehörde verboten.

Die Kriegszeit verbrachte Schwantje, der als entschiedener Kriegsdienstgegner keinesfalls Soldat werden wollte, teilweise auf dem Gut Hans Paasches, z.T. mit Friedensaktivitäten, u.a. im „Bund Neues Vaterland“. Sein Vortrag „Tiermord und Menschenmord“ wurde zur Eröffnung des Social-Vegetarischen



Kongresses 1916 in Ascona verlesen und in Schweizer Zeitungen veröffentlicht.

Während des Krieges traf sich die „Gesellschaft“ wöchentlich in einem Berliner Café, später stellte Magnus Hirschfeld, der Schwantjes Schrift, „Das Recht der Laien gegenüber den Ärzten“ schon 1901 positiv bewertet hatte, dem Bund einen Raum in seinem „Institut für Sexualforschung“ kostenlos zur Verfügung.

In demselben Café tagte am 7. und 8. November 1918 der von Kurt Hiller einberufene „Bund zum Ziel“. Die Gruppe nannte sich nun „Aktivistenbund“ und dann „Politischer Rat geistiger Arbeiter“, der die „Unantastbarkeit des Lebens“ zum ersten Prinzip der Politik erhob. Ein großer Teil des Programms stimmte mit den Forderungen der „Gesellschaft“ bzw. des BfrE (Bund für radikale Ethik) überein, neben pazifistischen und sozialen Forderungen ging es um Abschaffung der Todesstrafe, Strafvollzugsreform, Schulreform im Sinne der Einheitsschule, wenn auch die Unantastbarkeit des Lebens sicher auf das menschliche eingeschränkt blieb. Schwantje sprach auf dem vom „Rat“ vom 15.–22. Juni 1919 in Berlin einberufenen „Aktivistenkongress“, gehörte zu den Autoren von Hillers links pazifistischer Zeitschrift „Ziel“ und zusammen mit Helene Stöcker und Armin T. Wegner zum „leitenden Linkskreis“ der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft.

Zu Sachlichkeit und Nüchternheit, gegen eine „Revolutionspsychose“ rief er am 10.11.1918 auf einer Veranstaltung des Bundes Neues Vaterland im Berliner Tiergarten auf. Auch die Gefährlichkeit der Spartakusgruppe schien ihm übertrieben dargestellt, um Sozialistenfurcht zu erzeugen.

Auf dem VIII. Deutschen Pazifistischen Kongress im Juni 1919 in Berlin sprach er über „Sozialismus und Pazifismus“ und als Mitbegründer des Bundes der Kriegsdienstgegner (BdK), der jede direkte und indirekte Teilnahme an Kriegen ablehnte, hielt er zusammen mit dem Quäker Fletcher Reden über Kriegs-

dienstverweigerung. Einen Höhepunkt in der Vermittlung der radikalen Ethik stellte seine Rede zum Thema „Pazifismus und Vegetarismus“ beim Internationalen Demokratischen Friedenskongress in Würzburg am 7.9.1927 dar.

Neben dieser Vortragstätigkeit und eigenen Publikationen beteiligte Schwantje sich als Autor an den Zeitschriften „Friedenswarte“ und „Friedensfront“, am „Handbuch der Internationale der Kriegsdienstgegner“, gab Flugblätter heraus, kämpfte für die entschädigungslose Fürstenenteignung, gegen Hindenburg und gegen eine „Fridericus-Briefmarke.“ Er unterzeichnete pazifistische und demokratische Petitionen, u.a. 1929 zusammen mit 35 anderen Intellektuellen die Initiative Kurt Hillers zur Wiederzulassung des Rotfrontkämpferbundes. Auch dem von Hiller und seiner „Gruppe Revolutionärer Pazifisten“ initiierten Protest gegen die Wiedereinführung der Wehrpflicht schloss sich der BfrE an. Der Schwerpunkt des Wirkens lag allerdings auf der Verbreitung des ethischen Vegetarismus, wofür Schwantje seine umfassendsten Schriften wie „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“ und „Sittliche Gründe gegen das Fleischessen“ verfasste. In der Gewohnheit des Fleischessens sah er den entscheidenden Grund im Mensch-Tier-Verhältnis, der die Abwertung der Tiere voraussetzte und immer wieder neu hervorbrachte und letztlich alle anderen Formen der Tierausbeutung nach sich zog. Persönlich lebte Schwantje vegan, bemühte sich auch um die Verbreitung von Schuhen aus „Pflanzenleder“, betrieb aber keine intensive Werbung für die vegane Lebensform, da er fürchtete, dass bei Aufgabe der Ernährung mit Milchprodukten noch mehr Fleisch verzehrt und noch mehr Tiere getötet würden. Immerhin sah er, dass es Entwicklungen geben könnte, die eine andere Beurteilung erforderlich machen könnten.

Angesichts der vielfältigen pazifistischen Aktivitäten dürfte Donats Einschätzung, dass der

BfrE als Mitglied im Deutschen Friedenskartell, „hohes Ansehen genoss“ wohl zutreffen. Schwantjes Schrift „Das Recht zur Gewaltanwendung“ habe zur Klärung der Gedanken in der Friedensbewegung beigetragen und die Argumentation der radikalen Kriegsgegner erleichtert. Seine These, dass Gewaltlosigkeit nicht verabsolutiert werden dürfe, sondern – nach sehr sorgfältiger Abwägung – Gewalt zur Verhütung größerer Schäden sittlich geboten sein könne, unterstützte die „freiheitlich-sozialistisch-linkspazifistische (gewisse Gewaltfälle sanktionierende) Richtung unsres Kernkreises,“ stellte Kurt Hiller fest.

Schwantje selbst bezeichnete sich als Sozialist, in der unmittelbaren Nachrevolutionszeit sympathisierte er mit der USPD, formulierte auch später wiederholt linkssozialistisch motivierte Kritik an der SPD.

Tierschutz- und Friedensarbeit sind notwendig international, entsprechend bemühte sich der BfrE, dessen Vorsitzender sich als „Kosmopolit von Jugend auf“ verstand, die eigenen Schriften in möglichst viele europäische Sprachen (Englisch, Niederländisch, Dänisch, Bulgarisch, Französisch) übersetzen zu lassen und Autoren wie Salt, Kropotkin und Tolstoi zu verbreiten. Die Organisation hatte Mitglieder in verschiedenen europäischen Ländern, deren Beiträge während der Inflation sie dringend brauchte. Besonders verwandt fühlte sich BfrE der „Humanitarian League“ und dem französischen „Trait d'Union“, aber auch mit verschiedenen Personen in den Niederlanden, England, USA, Skandinavien, Frankreich, Spanien, Russland, Litauen, Bulgarien, Serbien, aus asiatischen Ländern wie Indien und China ebenso wie mit Vertretern der Friedens- und der vegetarischen Bewegung bestand eine intensive Korrespondenz, Zusammenarbeit und oft auch Freundschaft. So wurden auch die Aktivitäten des BfrE für die Einrichtung eines Tierschutzamtes beim Völkerbund von der „Deutschen Liga für Völkerbund“, von Ludwig Quidde und französischen sowie spanischen Tierschützern unterstützt.

Von Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus und Rassenhygiene distanzierte sich Schwantje. Exemplarisch sei auf seine Stellungnahme zum Einsatz farbiger Soldaten durch die Alliierten im Ersten Weltkrieg hingewiesen, deren angebliche besondere Grausamkeit die deutsche Öffentlichkeit von Bert Brecht bis Max Weber heftig erregte und rassistische Vorurteile mobilisierte. Er betonte, die farbigen Menschen seien nicht grausamer als die weißen Europäer, aber selbst wenn sie es wären, hätten doch die Deutschen zuerst viel grausamere Waffen angewandt.

Autoren der ER mussten Hinweise auf die Nationalität tilgen, um keine Voreingenommenheit zu fördern, andere Publikationen wurden entsprechend kritisiert. So ein Bericht über Tierquälereien in französischen Bergwerken wegen „Beschimpfungen des französischen Volkes“, der Autor sollte „den edlen Franzosen, die ... ihrem Mitleid ... einen tief erschütternden Ausdruck gaben, die Hand reichen und nicht mit dem Tierschutz Völkerverhetzung verquicken.“ Mehrfach wies Schwantje darauf hin, dass nicht alle Spanier Stierkampfanhänger seien, z.B. der sozialistische Ministerpräsident Caballero nicht.

Sehr negativ beurteilt wurde die deutsche Polenpolitik. Die Lage der Armenier wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg thematisiert. Kritisch sah Schwantje die Deutschen selbst und lehnte die Nationalhymne ab, denn ein „Volk, in dem solche Schändlichkeiten wie ... die Hetze gegen Theodor Lessing in Hunderten von Fällen verübt ... und anscheinend sogar von der weit überwiegenden Mehrheit der „Gebildeten“ gutgeheißen werden ..., das sich eine solche Strafjustiz, wie sie die Schriften von Gumbel enthüllen, gefallen lässt ... verdient überhaupt kein Loblied.“

Der gegen die Tierschutzbewegung wegen des Schächtproblems erhobene Vorwurf des Antisemitismus geht beim BfrE vollständig fehl. Schwantje verweigerte Inserate von Büchern, in denen er antisemitische Tendenzen erkannte, weil „... man niemals einen Menschen nach seiner Rasse, seinem Geschlecht, seinem Stand beurteilen darf, sondern immer ganz individuell ...“ und erklärte: „Ich bin ein Gegner des Antisemitismus und frei von Rassenstolz. ... Ich weiß, dass die Tugenden und die Fehler sich nicht immer vererben, und ich erkenne viele Fehler in dem Charakter der germanischen Rasse.“ Der zeitbedingt übernommene Rassenbegriff war ohne Bedeutung, in Schwantjes Formulierung „Eigenschaften, die vielfach als Rasseeigenschaften der Juden hingestellt werden“ wurde Antisemitismus offenbar schon als bloßes Konstrukt verstanden.

Schwantje wollte klarstellen, dass er kein Jude sei, da es sonst den antisemitischen Kriegsfreunden noch leichter würde, die Friedensbewegung als hauptsächlich von Juden geleitet hinzustellen und seine Urteile gegen den Antisemitismus mit der Behauptung der Parteilichkeit zu entkräften. Er empfiehlt „... nach dem Weltkriege, der so viele hässliche Eigenschaften der Mehrheit der Deutschen offenbart hat, sehr bescheiden gegen andere Völker, auch gegen die Juden,“ aufzutreten.

Das betäubungslose Schächten lehnte er aufgrund seiner Einschätzung als Tierquälerei klar ab, denn man müsse den Tieren den Tod, den man nicht verhindern könne, soweit als möglich erleichtern. Auch befürchtete er, dass Ausnahmegenehmigungen für Juden die Durchsetzung des Betäubungszwanges allgemein erschweren würden. Dass Schwantjes Argumentation frei von Antisemitismus war, wurde auch von jüdischer Seite anerkannt. Anders als beim Thema Pazifismus wäre es ihm hier durchaus willkommen gewesen, als Jude zu gelten: „Ein Mensch mit meiner Weltanschauung betrachtet es nicht als eine Beleidigung, als Jude bezeichnet zu werden. Wenn ich Jude wäre, so hätte ich das schon vor Jahrzehnten öffentlich bekannt gemacht, um meinen Urteilen gegen das Schächten ein größeres Gewicht zu geben.“

Außerdem sprach der Bund sich gegen jede Misshandlung von Schlachttieren aus und betonte, dass der Betäubungszwang nur einen kleinen Teil ihrer Qualen aufheben könnte, während bei Aufzucht, Kastration und Transport von Schlachttieren sowie auf der Jagd zum bloßen Vergnügen ebenfalls Tierquälereien verübt würden. Der ganze Vorgang, auch die „Schlachtgreuel“ durch unzulängliche Betäubung beim sog. „freien Schlag“, erschien so grausam, dass die Schlachterlehre von 15-18-Jährigen als Kindesmisshandlung eingestuft wurde.

Gegen die Vermutung antisemitischer Tendenzen bei der Forderung eines Betäubungszwanges spricht auch die Tatsache, dass eine entsprechende Eingabe 1926 vom „Münchener Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei“ unter dem Vorsitz Quiddes mit ausdrücklicher Verneinung antisemitischer Motivationen gemacht wurde, sowie auch die Mitgliedschaft des Danielbundes, einer jüdischen Organisation, die in Deutschland Auswanderer auf die Gründung vegetarischer Gemeinschaftssiedlungen in Palästina vorbereitete, im BfrE. Auch die Übersetzung der Schrift „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“ wurde vorgeschlagen. Schwantje pflegte mit einer ganzen Reihe von Juden auf freundschaftlicher Ebene intensive Kontakte, u.a. mit Oskar Schloß, dem Gründer einer

buddhistischen Gruppe und engagierten Tierschützer und mit Isidor Troetschler, dem er aus dem Schweizer Exil immer wieder nach München schrieb, dass er an ihn denke und dass es ihm sehr Leid täte, nichts für ihn tun zu können. Als die Familie des Vorstandsmitgliedes des BfrE, Karl Prager, die in Berlin ein Textilgeschäft betrieb, im Jahre 1933 auswanderte, nahm er hieran intensiv brieflich Anteil. Für einen anderen jüdischen Verfolgten versuchte er, - selbst praktisch mittellos - in der Schweiz Hilfe zu organisieren.

Gewaltfreie Erziehung und Verbesserung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen waren zentrale Anliegen des Bundes, der mit Ludwig Gurlitt einen engagierten Vertreter der Reformpädagogik in seinem Vorstand hatte. Die unmittelbare Verbindung von Kinderschutz und Tierschutz ergebe sich aus der Gewohnheit der gleichen rohen Behandlung, Menschen, die in ihrer Jugend Grausamkeit erfahren hätten, würden dies auch an Tieren ausagieren. Daher wollte der Bund der „Deutschen Zentralstelle für Jugendfürsorge“ beitreten, trotz Geldknappheit deren Schriften den eigenen Mitgliedern kostenfrei überlassen, während die Zentrale einen Artikel über „Jugend- und Tierschutz“ anforderte und Schwantje die Zentralstelle aufgrund eigener Erfahrungen bei Gesetzesformulierungsvorschlägen unterstützte.

Die ER berichtete fortlaufend über Fragen des Kinder- und Jugendschutzes, forderte demokratische und soziale Reformen im Sinne der Einheitsschule und kommentierte kritisch die verschiedenen Strömungen der Jugendbewegung und die Militarisierung der Jugend. Schwester Henriette Arendt, die als erste deutsche Polizeiasistentin in Stuttgart unter größten Schwierigkeiten gegen Kindesmissbrauch und Kinderhandel gekämpft hatte, erhielt in der ER Publikationsmöglichkeiten und stellte neben ihrer Kinderschutz- auch ihre praktische Tierschutzarbeit dar. Die Gefahren und Strapazen für Kinder als Helfer bei Treibjagden waren öfter Thema, auch der Kinder- und Jugendschutz im Schlachterberuf, für den sich oft die Jugendlichen der ärmeren Klassen mangels Alternativen entscheiden müssten.

Fortschrittlich zeigte sich Schwantje auch in der Bewertung des „Breslauer Sittenkandals“, hier stellte er sich auf die Seite der missbrauchten, als Verführerinnen diffamierten Kinder.

Über das Frauenstimmrecht, seine Fortschritte in anderen Ländern, auch über Gegner, wie den Verein gegen Frauenemanzipation oder frauenfeindliche Äuße-

rungen, berichtete die ER fortlaufend, auch Vertreterinnen der Frauenbewegung konnten hier publizieren.

In seiner Eröffnungsrede des Londoner Tierschutzkongresses 1909 hatte Schwantje die Arbeit der Frauen für die Tierschutzbewegung hervorgehoben und die Hoffnung ausgesprochen, dass ihr wachsender Einfluss und ihr Wahlrecht diese schneller voranschreiten lasse. Spekulationen über den „Mutterinstinkt“ als Quelle weiblichen Tierschutzengagements und Vorurteile gegen die geistigen und moralischen Fähigkeiten der Frau wies er als völlig unbegründet zurück. Entsprechend verteidigte er Anita Augspurgs und Lida Gustava Heymanns eigenständige Aktivitäten gegen die Federmode und das betäubungslose Schlachten gegen antifeministische Angriffe. Fortschrittlichen Strafrechtsreformen und dem Kampf gegen die Todesstrafe als radikal-ethischen Bestrebungen galt die ständige Aufmerksamkeit des Bundes, ebenso anderen Missständen wie der öffentlichen Nennung der Namen Verurteilter.

Eine zeituntypische Humanität bewies die Akzeptanz Behinderter. Schwantje wies alle eugenischen und „rasshygienischen“ Forderungen und Herablassung gegenüber - auch geistig - Behinderten ausdrücklich zurück, denn es gebe „viele, die durch ihren moralischen Charakter viel liebenswürdiger und achtenswürdiger sind, als die Durchschnittsmenschen, die mit Verachtung auf diese Unglücklichen herabschauen ...“. Wie ernst der Bund seine Verantwortung nahm, zeigt die Tatsache, dass in durch die Bundesgeschäftsstelle vertriebene Exemplare eines Kalenders mit eugenischen Forderungen kritische Hinweise eingestempelt wurden.

Auf Resonanz stießen diese Vorstellungen selbstverständlich nur in Teilen der Friedensbewegung, hier aber vor allem bei denen, die eine ausgeprägt herrschaftskritische Konzeption besaßen und deren Vorstellungen von Frieden und Gewaltfreiheit sich nicht nur in traditioneller Sicht auf zwischenstaatliche Problemfelder beschränkten. Als herausragende Beispiele dieser von Magnus Schwantje angestrebten „Bundesgenossenschaft“ von Friedensbewegung und Tierschutzbewegung können der BfrE mit seinen etwa 600-700 Mitgliedern selbst gelten, der auch im „Deutschen Friedenskartell“, der Dachorganisation aller Friedensverbände vertreten war, der „Internationale Sozialistische Kampfbund“ mit etwa 1300 Mitgliedern und Sympathisanten, dessen Zeitschrift „Der Funke“ 1932 eine ganze Nummer der Mensch-Tier-Problematik widmete, sowie der „Bund der Kriegsdienstgegner“, die deutsche Abteilung der „War Resisters International“, der 1930

eine Nummer seiner Zeitschrift „Die Friedensfront“ ebenfalls zu dieser Thematik herausbrachte mit dem ausdrücklichen Ziel, in Kreisen der Lebensreformer neue Mitstreiter zu werben.

Die Übertragung der Macht in Deutschland an die Nationalsozialisten war für Schwantje ein schwerer Schock, wie anhand vieler Äußerungen in seinen Briefen, aber auch der veränderten Schrift, der Klagen über schlechtes Befinden und seine vielfachen Ortswechseln vermutet werden kann. Als aktiver Pazifist war Schwantje der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt, im Frühjahr 1933 verließ er Berlin und hielt sich in Michelbach in dem Landerziehungsheim Ludwig Wunders auf, wo eine Haussuchung und Verhöre durch die örtliche Polizei stattfanden. Darauf kehrte er nach Berlin zurück, wo wiederum eine Haussuchung durchgeführt wurde, hielt sich dann an verschiedenen anderen Orten auf, wurde in Stade zum Verhör nach Berlin bestellt, dort am 7. September 1933 verhaftet, im Columbia-Haus verhört, aber von der Transportliste nach Dachau gestrichen. Nach seiner vorläufigen Freilassung löste er den Bund für radikale Ethik auf und emigrierte in die Schweiz. Gerade das aktive Eintreten gegen Militarismus als Gründungsmitglied des Bundes der Kriegsdienstgegner, als Vertreter im Deutschen Friedenskartell, als Verfasser pazifistischer Zeitschriften und Flugblätter musste ihm den Hass der Nationalsozialisten als „Vaterlandsverräter“ und „Wehrkraftzersetzer“ zuziehen. Auch war er mit „belasteten“ prominenten Persönlichkeiten wie Kurt Hiller, Ludwig Quidde sowie der Führung des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, Willi Eichler und Nora Block befreundet und zeitweilig auch im Landerziehungsheim des ISK, der Walkemühle, gewesen, gegen deren Besetzung durch die Polizei und SA er im März 1933 noch einen Protest unterzeichnet hatte. Sein enger Freund Hans Paasche war als unabhängiger Sozialist und Kriegsgegner 1920 von Freicorps ermordet worden, woran er in Gedächtnisveranstaltungen und einem „Lebensbild“ öfter erinnert hatte. Besonders gefährlich war die Autorenschaft und Herausgabe des Flugblattes „Was sagt Hindenburg?“, für die Schwantje verantwortlich zeichnete und die Polemik gegen die Friedericus-Briefmarke, denn Hindenburg und Friedrich II. von Preußen waren verehrte nationalsozialistische Ikonen. Der Publizist Theodor Lessing war wegen seiner Satire über Hindenburg schon gegen Ende der Weimarer Republik stärksten Pressionen ausgesetzt gewesen und wurde schon im Frühjahr 1933 von Nationalsozialisten in Marienbad, wohin er geflohen war, ermordet. Ein anderes Mitglied des Bundes, der wegen seiner Arbeiten über die

politischen Morde in der Weimarer Republik zum Hassobjekt der Rechten gewordene Emil Julius Gumbel, hatte Deutschland ebenfalls schon verlassen, und nach mehreren Verhören war dies auch für Schwantje sicher ratsam. Für die Arbeit seines Bundes sah er keine Zukunft, ebenso wenig für einen radikalen Tierschutz. Die Reichsregierung würde nach seiner Einschätzung ein Tierschutzgesetz erlassen, das - schon aufgrund der Berufung von zwei nur sehr „gemäßigten“, bequemen Vertretern in die Kommission zu seiner Ausarbeitung - eben dazu dienen sollte, selbstverständliche Forderungen zu erfüllen und weitergehende zu blockieren. „Ich sah schon im Sommer 1933 voraus, daß der Kampf gegen das Fleischessen und gegen die Vivisektion und andere Bestrebungen des Bundes bald überhaupt nicht mehr öffentlich oder nicht mehr in der Weise, wie ich es für nötig halte, gefördert werden könnten.“

Schwantjes Leben in der Schweiz war äußerst schwierig, immerhin war er bei der Übersiedlung schon 56 Jahre alt und durch die politischen Ereignisse geradezu niedergeschmettert. Er durfte in der Schweiz keine existenzsichernde bezahlte Arbeit annehmen, war seit 1935 im Deutschen Reich mit Publikationsverbot belegt und seine Verwandten konnten und durften ihm kaum Geld senden. Durch Vermittlung Ludwig Quiddes erhielt er einige Male etwas Unterstützung durch pazifistische Organisationen, die allerdings der Meinung waren, er solle sich an Tierschutzorganisationen wenden. Der gleichgeschaltete Deutsche Tierschutzverein unter seinem Vorsitzenden Generalmajor von Kuhlwein war ihm feindlich gesonnen, zumal Schwantje an von Kuhlwein Kritik geübt hatte, weil dieser sich auf dem Internationalen Tierschutzkongress 1929 in Wien unkritisch zu der Dressur und Haltung von Tieren in Zirkussen und Zoos geäußert hatte. Von den regimetreuen Vertretern der gleichgeschalteten Organisation war keine Unterstützung zu erwarten, da sie Schwantje sein Eintreten für den Pazifismus vorwarfen. Es scheint auch, dass Major von Kuhlwein den BfrE und zwei weitere vivisektionsgegnerische Vereine bei der Gestapo angezeigt hat. Finus, ein Landwirt und Herausgeber der Zeitschrift „Der Deutsche Tierfreund“ hatte im Heft 3 (April/Mai) 1933 die Tierschützer aufgefordert, sich geschlossen hinter Hitler zu stellen, was von Vertretern der radikalen Ethik „sehr betrübt“ zur Kenntnis genommen wurde. Finus behauptete auch, Schwantje sei - an seiner Gesinnung erkennbar - Jude. Diese Behauptung war im Falle der immer drohenden Abschiebung nicht ungefährlich, die Aufenthaltsberechtigung Schwantjes in der Schweiz wurde zumindest

rungen, berichtete die ER fortlaufend, auch Vertreterinnen der Frauenbewegung konnten hier publizieren.

In seiner Eröffnungsrede des Londoner Tierschutzkongresses 1909 hatte Schwantje die Arbeit der Frauen für die Tierschutzbewegung hervorgehoben und die Hoffnung ausgesprochen, dass ihr wachsender Einfluss und ihr Wahlrecht diese schneller voranschreiten lasse. Spekulationen über den „Mutterinstinkt“ als Quelle weiblichen Tierschutzengagements und Vorurteile gegen die geistigen und moralischen Fähigkeiten der Frau wies er als völlig unbegründet zurück. Entsprechend verteidigte er Anita Augspurgs und Lida Gustava Heymanns eigenständige Aktivitäten gegen die Federmode und das betäubungslose Schlachten gegen antifeministische Angriffe. Fortschrittlichen Strafrechtsreformen und dem Kampf gegen die Todesstrafe als radikal-ethischen Bestrebungen galt die ständige Aufmerksamkeit des Bundes, ebenso anderen Missständen wie der öffentlichen Nennung der Namen Verurteilter.

Eine zeituntypische Humanität bewies die Akzeptanz Behinderter. Schwantje wies alle eugenischen und „rassehygienischen“ Forderungen und Herablassung gegenüber – auch geistig – Behinderten ausdrücklich zurück, denn es gebe „viele, die durch ihren moralischen Charakter viel liebenswürdiger und achtenswürdiger sind, als die Durchschnittsmenschen, die mit Verachtung auf diese Unglücklichen herabsehen ...“. Wie ernst der Bund seine Verantwortung nahm, zeigt die Tatsache, dass in durch die Bundesgeschäftsstelle vertriebene Exemplare eines Kalenders mit eugenischen Forderungen kritische Hinweise eingestempelt wurden.

Auf Resonanz stießen diese Vorstellungen selbstverständlich nur in Teilen der Friedensbewegung, hier aber vor allem bei denen, die eine ausgeprägt herrschaftskritische Konzeption besaßen und deren Vorstellungen von Frieden und Gewaltfreiheit sich nicht nur in traditioneller Sicht auf zwischenstaatliche Problemfelder beschränkten. Als herausragende Beispiele dieser von Magnus Schwantje angestrebten „Bundesgenossenschaft“ von Friedensbewegung und Tierschutzbewegung können der BfrE mit seinen etwa 600-700 Mitgliedern selbst gelten, der auch im „Deutschen Friedenskartell“, der Dachorganisation aller Friedensverbände vertreten war, der „Internationale Sozialistische Kampfbund“ mit etwa 1300 Mitgliedern und Sympathisanten, dessen Zeitschrift „Der Funke“ 1932 eine ganze Nummer der Mensch-Tier-Problematik widmete, sowie der „Bund der Kriegsdienstgegner“, die deutsche Abteilung der „War Resisters International“, der 1930

eine Nummer seiner Zeitschrift „Die Friedensfront“ ebenfalls zu dieser Thematik herausbrachte mit dem ausdrücklichen Ziel, in Kreisen der Lebensreformer neue Mitstreiter zu werben.

Die Übertragung der Macht in Deutschland an die Nationalsozialisten war für Schwantje ein schwerer Schock, wie anhand vieler Äußerungen in seinen Briefen, aber auch der veränderten Schrift, der Klagen über schlechtes Befinden und seine vielfachen Ortswechsellern vermutet werden kann. Als aktiver Pazifist war Schwantje der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt, im Frühjahr 1933 verließ er Berlin und hielt sich in Michelbach in dem Landerziehungsheim Ludwig Wanders auf, wo eine Haussuchung und Verhöre durch die örtliche Polizei stattfanden. Darauf kehrte er nach Berlin zurück, wo wiederum eine Haussuchung durchgeführt wurde, hielt sich dann an verschiedenen anderen Orten auf, wurde in Stade zum Verhör nach Berlin bestellt, dort am 7. September 1933 verhaftet, im Columbia-Haus verhört, aber von der Transportliste nach Dachau gestrichen. Nach seiner vorläufigen Freilassung löste er den Bund für radikale Ethik auf und emigrierte in die Schweiz. Gerade das aktive Eintreten gegen Militarismus als Gründungsmitglied des Bundes der Kriegsdienstgegner, als Vertreter im Deutschen Friedenskartell, als Verfasser pazifistischer Zeitschriften und Flugblätter musste ihm den Hass der Nationalsozialisten als „Vaterlandsverräter“ und „Wehrkraftzersetzer“ zuziehen. Auch war er mit „belasteten“ prominenten Persönlichkeiten wie Kurt Hiller, Ludwig Quidde sowie der Führung des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, Willi Eichler und Nora Bloek befreundet und zeitweilig auch im Landerziehungsheim des ISK, der Walkemühle, gewesen, gegen deren Besetzung durch die Polizei und SA er im März 1933 noch einen Protest unterzeichnet hatte. Sein enger Freund Hans Paasche war als unabhängiger Sozialist und Kriegsgegner 1920 von Freicorps ermordet worden, woran er in Gedächtnisveranstaltungen und einem „Lebensbild“ öfter erinnert hatte. Besonders gefährlich war die Autorenschaft und Herausgabe des Flugblattes „Was sagt Hindenburg?“, für die Schwantje verantwortlich zeichnete und die Polemik gegen die Friedericus-Briefmarke, denn Hindenburg und Friedrich II. von Preußen waren verehrte nationalsozialistische Ikonen. Der Publizist Theodor Lessing war wegen seiner Satire über Hindenburg schon gegen Ende der Weimarer Republik stärksten Pressionen ausgesetzt gewesen und wurde schon im Frühjahr 1933 von Nationalsozialisten in Marienbad, wohin er geflohen war, ermordet. Ein anderes Mitglied des Bundes, der wegen seiner Arbeiten über die

politischen Morde in der Weimarer Republik zum Hassobjekt der Rechten gewordene Emil Julius Gumbel, hatte Deutschland ebenfalls schon verlassen, und nach mehreren Verhören war dies auch für Schwantje sicher ratsam. Für die Arbeit seines Bundes sah er keine Zukunft, ebenso wenig für einen radikalen Tierschutz. Die Reichsregierung würde nach seiner Einschätzung ein Tierschutzgesetz erlassen, das – schon aufgrund der Berufung von zwei nur sehr „gemäßigten“, bequemen Vertretern in die Kommission zu seiner Ausarbeitung – eben dazu dienen sollte, selbstverständliche Forderungen zu erfüllen und weitergehende zu blockieren. „Ich sah schon im Sommer 1933 voraus, daß der Kampf gegen das Fleischessen und gegen die Vivisektion und andere Bestrebungen des Bundes bald überhaupt nicht mehr öffentlich oder nicht mehr in der Weise, wie ich es für nötig halte, gefördert werden könnten.“

Schwantjes Leben in der Schweiz war äußerst schwierig, immerhin war er bei der Übersiedlung schon 56 Jahre alt und durch die politischen Ereignisse geradezu niedergeschmettert. Er durfte in der Schweiz keine existenzsichernde bezahlte Arbeit annehmen, war seit 1935 im Deutschen Reich mit Publikationsverbot belegt und seine Verwandten konnten und durften ihm kaum Geld senden. Durch Vermittlung Ludwig Quiddes erhielt er einige Male etwas Unterstützung durch pazifistische Organisationen, die allerdings der Meinung waren, er solle sich an Tierschutzorganisationen wenden. Der gleichgeschaltete Deutsche Tierschutzverein unter seinem Vorsitzenden Generalmajor von Kuhlwein war ihm feindlich gesonnen, zumal Schwantje an von Kuhlwein Kritik geübt hatte, weil dieser sich auf dem Internationalen Tierschutzkongress 1929 in Wien unkritisch zu der Dressur und Haltung von Tieren in Zirkussen und Zoos geäußert hatte. Von den regimetreuen Vertretern der gleichgeschalteten Organisation war keine Unterstützung zu erwarten, da sie Schwantje sein Eintreten für den Pazifismus vorwarfen. Es scheint auch, dass Major von Kuhlwein den BfrE und zwei weitere vivisektionsgegnerische Vereine bei der Gestapo angezeigt hat. Finus, ein Landwirt und Herausgeber der Zeitschrift „Der Deutsche Tierfreund“ hatte im Heft 3 (April/Mai) 1933 die Tierschützer aufgefordert, sich geschlossen hinter Hitler zu stellen, was von Vertretern der radikalen Ethik „sehr betrübt“ zur Kenntnis genommen wurde. Finus behauptete auch, Schwantje sei – an seiner Gesinnung erkennbar – Jude. Diese Behauptung war im Falle der immer drohenden Abschiebung nicht ungefährlich, die Aufenthaltsberechtigung Schwantjes in der Schweiz wurde zumindest

³⁸ Ehrfurcht vor dem Leben..., S. 120.

³⁹ ER, IV, 1-2, S. 29-30.

⁴⁰ An C. Pürschel, Erfurt, 2.3.1916.

⁴¹ Lange, Werner, Hans Paasches Forschungsreise ins innerste Deutschland, Bremen 1995, S. 171. Lange behauptet, Schwantje habe sich absichtlich kriegsuntauglich gehungert.

⁴² Eduard Bernstein, 4.4.1916, Einlasskarte für ein Treffen im Reichstag.

⁴³ Schwantje, Tiermord und Menschenmord. Vegetarismus und Pazifismus. Nach einer auf dem Vegetarisch-sozialen Kongress in Ascona am 19. April 1916 vorgetragenen Rede, in: GW, S. 135-143, Teilabdruck in „Das neue Europa“, Zürich 1917.

⁴⁴ Magnus Hirschfeld, 24.4.1901 und Anmerkung.

⁴⁵ Hiller, S. 120 ff.

⁴⁶ ebd., S. 138.

⁴⁷ ebd., S. 107.

⁴⁸ ebd., S. 148.

⁴⁹ Schwantje, Flugblatt 123 des BfF: „Gegen eine Revolutionspsychose“.

⁵⁰ An Isidor Troetschler, Dürheim, 18.12.1918.

⁵¹ Mitteilungen, 1, 1920, S. 2-5. Auf diesem Kongress wurde der Bund der Kriegsdienstgegner von Schwantje, Helene Stöcker, Armin T. Wegner u.a. gegründet.

⁵² An Dr. jur. Stock, Berlin, 9.10.1923. (In Stade und Cuxhaven kamen je 500, in Celle 1300-1500 Zuhörer).

⁵³ 1. Auflage unter dem Titel „Tier-schlachtung und Krieg“, Berlin 1928, 2. erweiterte Auflage Zürich 1949, GW, S. 107-126.

⁵⁴ Unter dem Pseudonym M. Ernst, an Freybund, Charlottenburg, 23.11.1918.

⁵⁵ Donat, Holl, S. 145f.

⁵⁶ Kobler, Franz; Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus, Zürich 1928, s. Mitteilungen, 20, 1929, S. 11f.

⁵⁷ Mitteilungen, 13-14, 1926, S. 25. Der Bund war Mitglied im Reichsausschuss für Fürstenenteignung, wollte aber die Parole „Gleiches Recht für Alle!“ und eine andere Agitationsstrategie.

⁵⁸ Mitteilungen, 13-14, 1926, S. 6. Das Flugblatt „Was sagt Hindenburg?“ war von Schwantje verfasst und auf Antrag des Bundes vom Deutschen Friedenskartell herausgegeben worden.

⁵⁹ Mitteilungen 13-14, 1926, S. 26.

⁶⁰ Hiller, Politische Publizistik von 1918-1933, hrsg. von Stephan Reinhardt, Heidelberg 1983, S.174.

⁶¹ Mitteilungen 26, 1932, S. 12f.

⁶² Donat, Holl, S. 64f.

⁶³ ebd., S. 348f.

⁶⁴ Hiller, Leben..., S. 136f.

⁶⁵ Schwantje, Sozialismus und Pazifismus, in: Mitteilungen, 1, 1920, S. 3.

⁶⁶ Eichler, Willi; Der „Internationale Jugend-Bund“ (IJB) und der „Internationale Sozialistische Kampf-Bund“ (ISK) in: Mitteilungen, 13-14, 1926, S. 9-11, kritisiert den Ausschluss des IJB aus der SPD im November 1925.

⁶⁷ Teilnahme Schwantjes und/oder Quiddes oder anderer Mitglieder des Bundes an den Internationalen Tierschutzkongressen in Frankfurt a.M.

1903, London 1909, Kopenhagen 1911, Zürich 1912, Paris 1925, London 1927, Wien 1929, s. Mitteilungen 21, 1930, S.3.

⁶⁸ An Fritz Buckel, Pasing, 2.12.1915.

⁶⁹ An Lilly Stettler, Frankfurt, 17.8.1923, Bitte um Vorträge aus Bulgarien.

⁷⁰ An W. Kirsten, Everett, USA, 3.3.1920.

⁷¹ Mitteilungen 7, 1923, S. 1.

⁷² Mitteilungen, 19, 1929, S. 2-9; Nr. 21, 1930, S. 24-26.

⁷³ An Clara Ebert, 25.10.1913.

⁷⁴ An Dr. Ernst Schulze, Hamburg, 4.7.1915; an Dr. Paul Feldkeller, Schönwalde, 12.8.1915.

⁷⁵ An Hermann Kunze, Mannheim, 21.8.1927.

⁷⁶ Das Recht..., S.25, Brief eines spanischen Austauschschülers in Mitteilungen 23-24, 1931, S. 21.

⁷⁷ An Dr. Josef Müller, Nürnberg, 3.7.1912.

⁷⁸ Stier, Ewald, Die Lage der Armenier, in: ER II, 9, S. 157-160; an G. Starker, Dresden, 2.7.1916.

⁷⁹ An Prof. Dr. Max Schneidewin, Hameln, 5.7.1925.

⁸⁰ z.B. Wawrzyn, Heidemarie; Vaterland statt Menschenrecht. Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen Kaiserreiches. Marburg 1999, S. 165-171 unterstellt L.G. Heymann (allerdings nicht A. Augspurg) unberechtigt antisemitische Motivationen.

⁸¹ An B. Burtshell, Mainz, 12.2.1929 (Verletzungen von Juden und nichtjüdischen Gegnern des Antisemitismus seien zu unterlassen).

⁸² An C. F. Glasenapp, Riga, 22.3.1914.

⁸³ An Verlag Naturwissenschaften, Berlin, 3.5.1920.

⁸⁴ An Hedwig Glander, Schönlanke, 15.1.1917.

⁸⁵ ebd.

⁸⁶ An Willibald Kirsten, Everett, USA, 6.4.1921.

⁸⁷ An Samitätsrat Ramdohr, Verein für humanes Schlachten, 6.10.1909.

⁸⁸ An Dr. L. Holländer, Berlin, Vorsitzender des Komitees zur Verhütung von Schächtverböten, 20.3.1914.

⁸⁹ An Hermann Forschepiepe, Rheydt, 27.10.1935 (Schwantje wehrt sich hier gegen die Denunziation von Finus, er sei Jude, da ihm hiermit seine Wirkungsmöglichkeiten genommen werden sollten.)

⁹⁰ Mitteilungen 7, 1923, S. 7.

⁹¹ An Adolf André, 1.6.1909.

⁹² Mitteilungen 13-14, 1926, S. 13.

⁹³ Nathan Chavkin, München, 5.11.1918 und an Herrn u. Frau Löwy, Fichtenau, 17.1.1924.

⁹⁴ Briefkarte aus Tel Aviv mit undeutlicher Unterschrift, vermutlich Chavkin, 15.8.1933.

⁹⁵ Briefwechsel mit Josef Aster und Karl Prager, beide Berlin, September bis November 1933. (Als die Firma Prager vor der Auswanderung der Familie einen Ausverkauf veranstaltete, bestellte Schwantje einige Teile, hat aber ausdrücklich um die Berechnung

des normalen Preises – während sich andere Zeitgenossen freuten, bei solchen Gelegenheiten „Schnäppchen“ zu machen.

⁹⁶ An Dr. Grimm, Halensee, 1.4.1906 und H. Lang, 9.5.1929; Schwantje bedauert, dass er noch keinen Aufsatz gegen die Prügelstrafe an Schulen verfassen konnte.

⁹⁷ An Rinkel, 8.1.1908.

⁹⁸ ebd.

⁹⁹ Dr. jur. Frieda Duensing, 18.12.1908; an Duensing, 9.1.1909.

¹⁰⁰ An Bertha Bruch, Saarbrücken, 4.12.1910, Notiz, 29.12.1910.

¹⁰¹ Arendt, Henriette, Meine Arbeit zum Schutz der Wehrlosen, in: ER III, 7-8, S. 100-102, Briefwechsel Schwantje – Arendt, Kinderschutz und Tierschutz, in: ER II, 4, S. 86-87; Schreiber, Adele; Zwei Schriften über das Kinder-Elend: Otto Rühle, Das proletarische Kind; Henriette Arendt, Kinderhändler, Recherchen und Fürsorgetätigkeit, in: ER II, 1, S. 18-19.

¹⁰² ER II, 4, S. 82f., Mitteilungen, 13-14, 1926, S. 17.

¹⁰³ Sittliche Gründe..., S. 84f.

¹⁰⁴ ER II, 12, S. 234-236.

¹⁰⁵ Heymann, Lida Gustava; Professor C.G. Schillings als Gegner des Frauenstimmrechts, in: ER II, 6, S. 121f.

¹⁰⁶ Schwantje, Die Beziehungen..., S. 14f.

¹⁰⁷ An B. Laupheimer-Gutermann, Neu-Ulm, 17.5.1911 und an Lida Gustava Heymann, 2.6.1914.

¹⁰⁸ An Prof. Roberts, Cardiff, ab 3.1.1905 fortlaufend; Schwantje, Gegen die Todesstrafe, in: Mitteilungen, 20, 1929, S. 6f.

¹⁰⁹ ER I, 4-5, S. 61-66.

¹¹⁰ ER II, 7-8, S. 155.

¹¹¹ Da die tierethische Diskussion sich (zur Veranschaulichung widersprüchlicher Begründungsschemata) des Arguments der „marginal cases“ bedient, wird oft irrtümlich der Schluss eines essentiellen Zusammenhangs zwischen der Aufwertung der Rechtsposition von Tieren und der Abwertung von Behinderten gezogen.

¹¹² An Despois-Gennerich, Hamburg, 26.1.1915.

¹¹³ An M. Kirmße, Idstein, 21.10.1915.

¹¹⁴ ER III, 11-12, S. 177.

¹¹⁵ Schütte, S. 18.

¹¹⁶ Schreiben von Minna Specht, 17.3.1933, Brief von Lippmann, Berlin, 19.3.1933.

¹¹⁷ Er befand sich immer wieder auf Reisen fern von Berlin, die Briefe berichten von Krankheit, Niedergeschlagenheit, Arbeitsstörungen, Sorgen um den Bund und die zukünftigen Perspektiven.

¹¹⁸ Briefwechsel mit Major von Kuhlwein um mit dem Vorstand des Berliner Tierschutzvereins, Januar 1933

¹¹⁹ Brief von von Kuhlwein, Berlin, 17.3.1933.

¹²⁰ Brief von Johann Paul Schmidt, Berlin Neukölln, 2.11.1933 („Wie ich hörte, hat Kuhlwein vom D.T.V. neben den beiden anderen vivisektionsgegnerischen Vereinen auch den Bund für

radikale Ethik wegen seiner Tätigkeit im Tierschutz bei der Staatspolizei angezeigt. Daß jede Kritik gegen das heute Bestehende verboten wird, dass hierdurch Korruption und Egoismus die üppigsten Blüten treiben werden, ist von manchen vorausgesehen. Aber daß der Vorsitzende eines Tierschutzvereins gegen alte und erprobte Bekämpfer der Vivisektion eben wegen dieser Tätigkeit vorgeht, daß konnte keiner erraten. Viele Tierschützer und ich werden diese Angelegenheit bedauern, aber sie wird Ihnen nur Mut machen, in Zukunft ebenso energisch für das Wohl der Tiere weiterzuarbeiten. Die Handlungen der egoistischen Streber überall zeigen unter anderem die Hohlheit der berühmten Phrase: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ Aber das Beste ist,

daß der Vorsitzende und auch Z. in der Versammlung offen erklärten: die Hetzer und Neider (das sind die, welcheund anderes kritisierten, wo ich speziell bei bin) werden, wenn sie jetzt nicht schweigen, ins Konzentrationslager kommen, da gehören sie hin und wir werden alle Hebel in Bewegung dazu setzen. Also Tierschützer und nicht Quäler und Vivisektoren haben Aussicht auf Lagerbeköstigung. Wenn ich also dahin komme, so wissen Sie Bescheid. Ich arbeite aber weiter, gleich ob die Quäler einzelne Personen oder Vereine sind.“ (Der letzte Satz bezieht sich auf die Tatsache der Dominanz von Katzenzüchtern im „gleichgeschalteten“ Verein der Katzenfreunde.)

Die Gleichschaltung bedeutete, dass ein „Nichtarier“ (Zimmermann) aus dem Vorstand ausschied und Ehrenvorsitzender und Propagandaleiter wurde, nach Meinung von Schmidt aber weiter „der Macher“ blieb, während ein NSDAP-Mitglied nun kommissarisch den Vorstand leitete. Dieser neue Vorsitzende und der alte Vorsitzende Zimmermann sprachen die oben zitierten Drohungen aus.).

¹²² Brief von Karl Grimm, Plauen, 24/25.4.1933.

¹²³ Schwantje war überzeugt, dass Finus „geisteskrank“ sei und ihm bereits von früher her übel gesonnen. An Hermann Forscheppie, Rheydt, 27.10.1935.

¹²⁴ ebd.